

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski
Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband
Band: 5 (1909)

Artikel: Drei Januartage im Arlberggebiet
Autor: Roegner, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick vom Galzig auf den Riffler.

R. Schloss, phot.

Drei Januartage im Arlberggebiet.

Von OTTO ROEGNER, Mailand.

Bekanntermassen findet der Skiläufer, — ganz abgesehen von den Mittelgebirgen, — im Voralpengelände grösseren Genuss als in den ausgesprochenen Hochgebirgsgegenden, wo der Ski lediglich Mittel zum Zweck wird, auch im Winter die edle Bergsteigerei weiter treiben zu können, während in den Vorgebirgslagen der Ski mit Vorteil fast durchweg zum Gebrauch kommt.

Eines dieser sich hervorragend für Skistreffereien eignenden voralpinen Gebiete, das verhältnismässig nahe an der Schweizergrenze gelegen, doch wenig von Schweizern aufgesucht wird, ist die Arlberggruppe. Einige kurze Notizen über die Haupttouren gebe ich kurz wieder in der Hoffnung, einige meiner Schweizer Sportsbrüder dazu zu veranlassen, einmal mit dem Ski über die Grenze zu fahren. Sicherlich wird es keinen gereuen; denn, unbeschadet der unerschöpflichen landschaftlichen Reize der winterlichen Schweiz, lernt der Wanderer im Vorarlberg ein prächtiges Gebiet kennen, das sich für den Gebrauch des flinken Ski eignet, wie selten eines.

Die letzten Stunden des Jahres hatten wir zur Fahrt durch die Nordschweiz benutzt; in Winterthur begrüßten uns die Glockenklänge, die den Anfang des neuen Jahres ankündeten. Wenige Stunden später hatten wir die Grenze passiert und

versuchten nun, auf den harten Holzbänken der Arlbergbahn noch ein wenig Schlummer zu finden, wurden aber bald durch das Poltern und Dröhnen wieder geweckt, das der Zug beim Durchfahren der zahlreichen Tunnel auf der hinter Bludenz folgenden Bergstrecke verursachte. Diese zweifelhafte Nachtruhe, — ein blosses Dämmern im hin- und hergerüttelten Abteil, — gefiel mir nicht; ich trat ans Wagenfenster, wo die kühle Nachtluft mich bald munter machte. Der Zug fuhr jetzt bereits hoch oben am Klostertale hin, scharf hoben sich die dunklen zackigen Berghäupter vom sternglitzernden Firmament ab, verschlafen schauten im Talgrunde die niederen Häuser unter ihren dicken weissen Schneehauben hervor, und nur das Pusten und Fauchen der Berglokomotive unterbrach die tiefe Nachtruhe. Als dann, nachdem der Zug den grossen Arlbergtunnel durchrollt hatte, jenseits die Lichter der Station St. Anton auftauchten, verliessen wir herzlich gern unser wenig angenehmes Lager.

Im Dorfe war noch alles stockdunkel, und des neuen Jahres Anfang schien auch hier mit obligater Alkoholverteilung tüchtig gefeiert worden zu sein; denn es dauerte geraume Weile, bis wir im Hotel zur Post eine mitleidige Seele fanden, die uns einen ermunternden Kaffee kochte. Mittlerweile war der Tag vollends angebrochen, und so marschierten wir nach Einnahme des Frühstücks um 8 Uhr ab. Wie wir so den stillen Ort durchschritten, schloss sich uns ein junger Ingenieur an, ein Anhänger der Lilienfelderschule. So pilgerten wir, nachdem gleich bei den letzten Häusern die Ski hatten angezogen werden können, die Arlbergstrasse zu dritt hinan. In mässiger Steigung zieht diese am linken Hange des Rosannatales, das hier jedoch noch den Namen «Stanzer Tal» trägt, gegen Westen. Höher oben entwickeln sich die Landschaftsbilder im Vor- und Rückblick immer schöner. Bereits ist die Mündung des vielgepriesenen Moostales passiert, freier wird der Blick, und ein Hauptgipfel nach dem anderen taucht hinter den Vorbergen auf. Quer dem Tale vorgelagert, entragt im Osten der wuchtige Parseier einem Gewirr von Gipfeln und Gräten, während zur Linken aus dem Fervalltale das eigentümlich schöne Massiv der Patteriolspitze auftaucht, ihr gegenüber die breite Flucht der Kuchenspitze. Nun schwenkt die Strasse beim Kalteneck stark rechts nach Nordwesten ab und führt zwischen Peischel- und Maienkopf der Passhöhe zu, den bisher

immer im Vordergrund sichtbaren Kaltenberg den Blicken entziehend. Bald darauf erscheint bei einer neuen Wendung unser vorläufiges Ziel, das Hospiz St. Christoph.

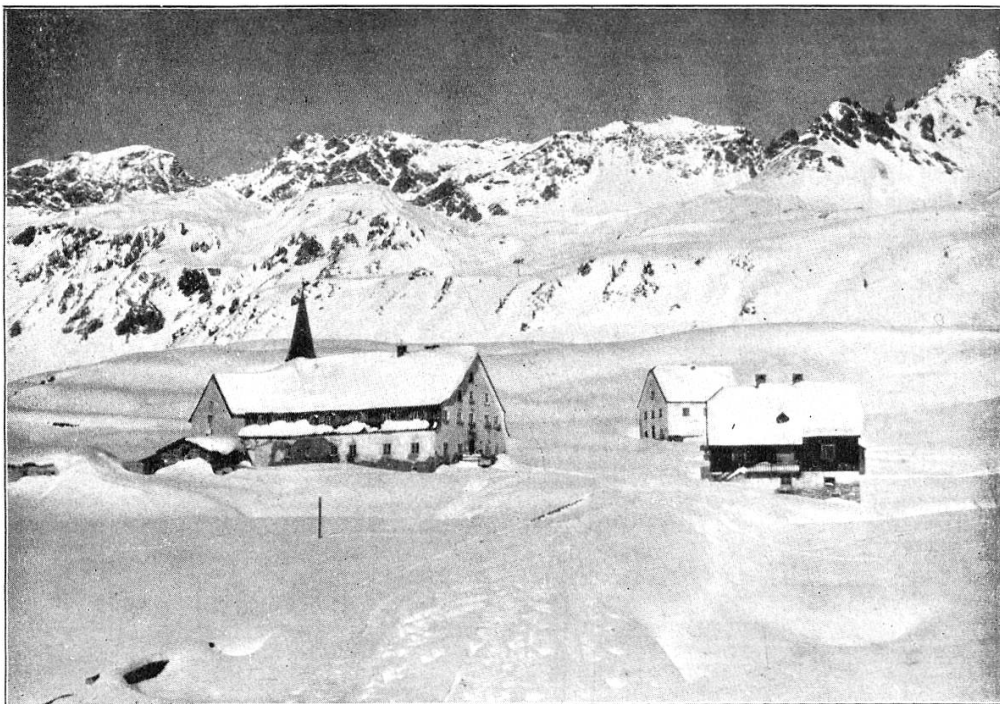
Es war ein gutes Omen für das eben begonnene Jahr, wie die liebe Wintersonne hell herabschien auf die kleine Siedelung, die mit dem prächtigen Hintergrund — Trittkopf, Pazielerfernerspitze und Valluga samt dem Schindler — im blendendweissen Schneekleide ein überaus herrliches Landschaftsbild darbot. Nach nur fünfviertelstündigem gemächlichem Bummel hatten wir so von St. Anton aus bald die gastliche

Trittkopf

Pazielerfernersp.

Valluga

Schindlersp.



St. Christoph am Arlberg.

R. Schloss, phot.

Pflegestätte des Skisports erreicht. Doch schon nach kurzer Frühstücksrast drängte es uns, mehr vom gelobten Arlberggebiet zu sehen. Unter den Wänden der Pazielerfernerspitze lockte der hellbraune Holzbau der neuen Ulmerhütte den Wanderer zu sich hinauf. Auch wir folgten der Lockung gern und stiegen bald, verschiedene Rinnen querend, unter den Südhängen des Galzig direkt zur Schutzhütte an. Schon nach zwei Stunden hatten wir dank unserer geringen Belastung den schmucken Neubau erreicht, der erst vor kurzer Zeit der Benutzung übergeben worden war.

Schwerlich konnte hier oben ein besserer Hüttenplatz ausgesucht werden. Im Norden und Süden überragt von den steilen Felswänden der Valluga und Schindlerspitze, ist die Hauptfront der Hütte nach dem offenen Süden gerichtet. Weit schweift der Blick hinaus, hinüber zur Fervall- und Rhätikongruppe, aus denen Zimba, Scesaplana, Drusen- und Sulzfluh, sowie Kalteberg, Kuchenspitze und Riffler besonders hervorragen, vor allem aber imponiert, von hier gesehen, die überaus markante Gestalt des Patteriol, dessen Felswände, da deren Steilheit keinen Schneebeleg duldet, schwarz aus dem tiefverschneiten Untergrund emporstreben. Tief drunten aber grüsst aus dem Hochtale das trauliche Hospiz mit dem kleinen Kirchlein herauf.

Nicht genug konnten wir uns des vom blendendsten Sonnenlicht übergossenen Bildes freuen; und ehe man es sich versah, waren anderthalb Stunden verflossen. Von neuem ging's jetzt mit den langen Hölzern bergan, dem Valfagehrjoch zu, um der hier recht schneidig anzuschauenden Schindlerspitze einen Guten Tag zu bieten. Mit dem Jünger Lilienfelds strebte ich links unter den Vallugawänden schräg aufwärts.

Kuchenspitze

Patteriol



Einblick ins Fervall vom Galzig.

R. Schloss, phot.

Da allmählich die schlaflos verbrachte Nacht sich bemerkbar zu machen begann, dauerte es fast eine Stunde, bis ich den Sattel erreicht hatte, von dem Freund Schumann bereits seit langer Zeit in die drüben auftauchenden Allgäuer hinausjodelte. Von dem Joch zogen wir uns rechts hinüber und erreichten schon nach halbstündigem Steigen über die Schneehänge der Nordflanke den Blockgipfel der 2636 m hohen Schindlerspitze. Von neuem bewunderten wir da die Ferwall- und Rhätikongruppe, der obere Teil des Klostertales zeigte sich auf weite Strecken, in der Nähe aber baute sich der breite Vallugastock auf, der den Einblick in den Bregenzerwald hinderte. Angesichts der naheliegenden zackigen Weisschrofenspitzen stiegen wir nach halbstündigem Aufenthalt zum Joch zurück und rüsteten uns zur Abfahrt. Heia, wie die wilde Jagd ging's das steile Kar hinab bis zu dem prächtigen Auslauf-terrain an der Ulmerhütte; in wenigen Minuten hatten wir den Schutzbau schon erreicht, nur unser Feldkircher Begleiter kam, fein säuberlich seine Lilienfelderbögen fahrend, langsam nach.

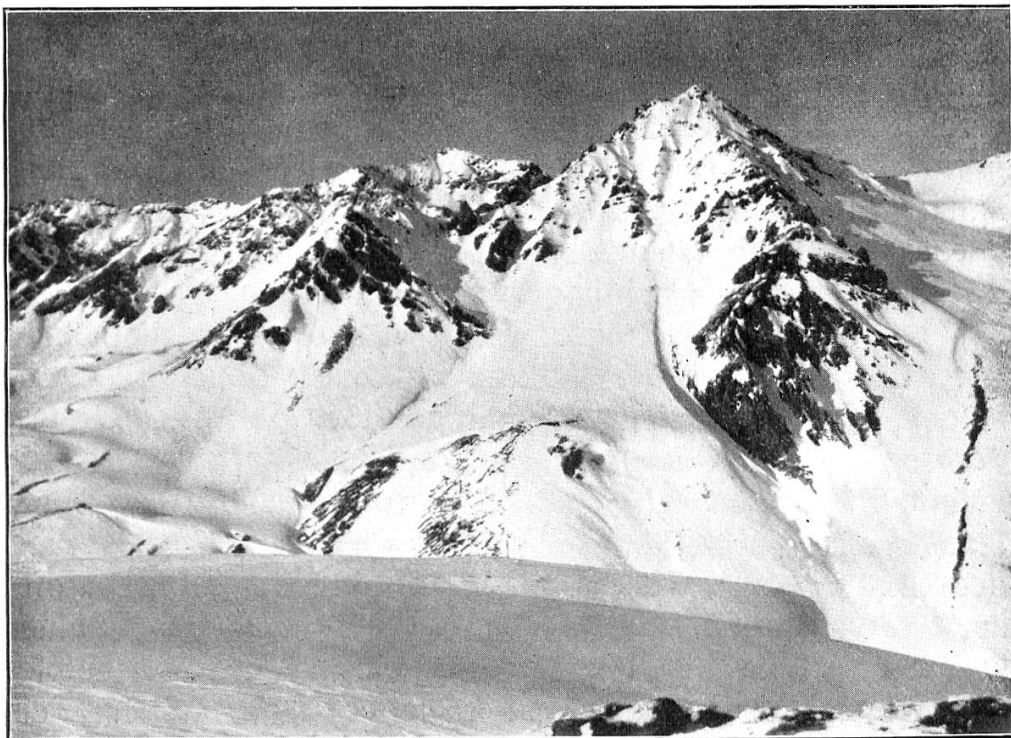
Als wir nach kurzer Rast zur Weiterfahrt drängten, lag auf der Landschaft eine herrliche Stimmung verbreitet. Haarscharf hoben sich die Umrisse des Rhätikons, hinter dem soeben die Sonne untergegangen war, vom flammenden Abendhimmel ab, besonders auffallend reckte sich aus dem Kammverlauf das steile, schwarze Horn der Zimbaspitze in die Abendglut hinein. Das alte, schon so oft geschaute und doch stets neue Bild des Sonnenuntergangs entzückte uns wiederum aufs Höchste, und gespannt folgten unsere Augen dem wundervollen Wechsel der Farben. Als allmählich die Glut erlosch und die ins Violett und Grau übergehenden Töne an die einbrechende Nacht mahnten, richteten auch wir die Ski zu Tal. Auf dem gefrorenen Schnee sausten wir denn auch ziemlich flott die prächtigen Hänge nach Westen hinab, zuerst die Anstiegslinie einhaltend, dann aber in einem kleinen Seitentale rechts absteigend, auf dessen Sohle wir wundervollen Kristallschnee fanden. Gerade wie wir dann auf der Vorarlberger Seite die Arlbergstrasse betraten, stieg hinter den Bergen der Vollmond hervor und übergoss mit silbernem Schein die in tiefem Schweigen lagernde Winterlandschaft. So war es ein wahrhaft genussvoller Bummel die Strasse entlang zu der nur wenig höheren Senke des Arlbergpasses, hinter dem nach schwacher Abfahrt das Hospiz bald erreicht war.

Dort erwartete uns bereits ein anderer Bergfreund, — der Glückliche trieb sich nun schon zwei Wochen auf Ski umher, — und gespannt lauschten wir den Schilderungen, die er von seinen Streifereien im Paznaun- und Silvretta-Gebiet entwarf. Später traf noch Dr. Gruber mit Karlsruher Freunden, von Zürs kommend, ein, und so verflossen uns die Abendstunden gar rasch. Wir verbrachten in dem stillen, vom Vollmondschein umfluteten Hospiz auch eine bessere Nacht als tags zuvor im Eisenbahnwagen.

Die Dämmerung war bereits dem heraufziehenden Morgen gewichen; und die über dem Peischelkopf stehende Mond-

Valluga

Schindlersp.



Die Schindlerspitze vom Galzig gesehen.

R. Schloss, phot.

scheibe verblasste allmählich, als am nächsten Morgen unser Trio nördlich des Hospizes von neuem anstieg. Durch ein kleines steiles Tälchen wird bald der vom Galzig zum Maienkopf streichende Rücken erreicht, von wo es in einigen leichten Serpentinien vollends zum Gipfelplateau des Galzig (2180 m) geht. Nach nur fünfviertelstündigem Steigen standen wir droben am Steinmann und bewunderten die von hier als prächtige Pyramide erscheinende Schindlerspitze.

Der vorgeschobenen Lage des Galzig entsprechend, ist der Blick einerseits ins Rosannatal und auf die dasselbe flankierenden Bergzüge, anderseits hinunter ins Klostertal und auf die Rhätikonberge darüber sehr schön. Doch nur wenige Minuten litt es uns auf dem windigen Punkte, einige flotte Abfahrten liessen uns bald den Arlensattel gewinnen, von wo sich das Steissbachtal nach St. Anton hinabzieht. Von da wiederum ansteigend, trifft man nach Ueberwindung einiger Terrainwellen kurz unterhalb der Ulmerhütte den tags zuvor benutzten gewöhnlichen Aufstiegsweg.

Schon eine Stunde nach Verlassen des Galzig sassen wir im Hütteninnern beim dampfenden Tee und liessen es uns an dem aussichtsreichen Punkte recht wohl sein. Endlich packte uns das Gewissen; das schmucke Skifahrerheim verlassend, stiegen wir abermals das Kar zum Valfagehrjoch hinauf, das wir diesmal schon nach einer guten halben Stunde erreichten. Das Gesichtsfeld ist da droben ein wenig begrenzt, aber die eigenartigen Formen der Weisseschrofen spitzen mit dem überaus markant vom Hauptgipfel nach Westen zum obersten Almejurtal streichenden Felsengrat lassen dies kaum als Mangel empfinden.

Weiter! — Uns nach links wendend, querten wir die Hänge unterhalb des von der Valluga erst nach Süden ausstrahlenden, dann nach Osten zum Valfagehrjoch ziehenden Grates, der so ein Kar bildet, aus dem der Schindlerferner herabzieht. Froh, den im Schatten liegenden, eisigen schrägen Hang verlassen zu können, stiegen wir unter Zurücklassung der Ski in jenem Kar möglichst direkt zum Vallugagipfel an, bis wir eine jener steilen Rinnen erreichten, die bei einer schwachen Einkerbung im Westgrat kurz unterm Hauptgipfel ausmünden. Eine kurze Kletterei zuoberst auf gutem Fels brachte uns um 1 Uhr 30 auf den Gipfel der Valluga, die mit 2815 m den höchsten Punkt des eigentlichen Arlberggebietes darstellt und dem Bergsteiger ein gewaltiges, weitumfassendes Panorama erschliesst.

Einen schönern Tag hätten wir uns schwerlich zur Vallugafahrt aussuchen können; kein Wölkchen trübte den sonnigen Himmel, der sich über die in wunderbarer Reine prangenden Berge der Ost- und Westalpen spannte. Was wollen Namen besagen, müsste man doch dann tausende von Berggipfeln nennen, die auf jener Hochwarte sichtbar werden! Um nur einen Begriff von dem gewaltigen Rund zu geben,

in dem der Blick schweifen kann, nenne ich die Hauptgruppen, welche unser Gebiet umstehen: Bregenzerwald, Allgäuer und Lechtaler, der Wetterstein, einige Zillertaler, dann im Anschluss die Stubai- und Oetztalesberge. Gegenüber im Süden liegt das Fervall überquer, hinter dem Silvretta und Bernina hervorschauen; neben dem verbindenden Rhätikon tauchen, Gipfel an Gipfel dicht gedrängt, die zahllosen Berge der Ost- und Zentralschweiz auf; selbst über der Senke des Bodensees, den jetzt ein dichtes Nebelmeer deckt, zeigen sich in duftiger Ferne die blauen Höhenzüge des heimischen Schwarzwaldes.

Dieses packende, wunderschöne Panorama in all seinen entzückenden Einzelheiten zu studieren, liessen wir uns eine ganze Stunde Zeit. Dann stiegen wir, nachdem wir noch einen letzten, bewundernden Blick auf die steilen braunen Felsflanken der in allernächster Nähe aufstrebenden Rockspitze geworfen hatten, welcher der gestrenge Herr Winter nur eine kleine weisse Zipfelkappe aufgesetzt hat, flott abwärts zum Schartel, fuhren unterhalb der Steinrinne sitzend ab und eilten flugs zu den Ski zurück, die wir mit dem beinhart gefrorenen Lederzeug kaum anziehen konnten. Dann aber ging's von neuem in toller Hast zur Ulmerhütte zurück, allwo unsere Rucksäcke einer Prüfung auf essbare Gegenstände unterzogen wurden.

Wiederum warteten wir heute mit der Abfahrt bis zum Sonnenuntergang; denn ich kenne kaum einen prächtiger gelegenen Platz in der Gruppe, wo sich der Uebergang vom Tage zum Abend im Verein mit der reizvollen Gruppierung der umgebenden Bergwelt wirkungsvoller ausnimmt. Das wechselvolle Farbenspiel am Horizont, gleich schön wie am vergangenen Abend, fesselte uns wiederum so sehr, dass erst die rasch hereinbrechende Dämmerung uns an den Aufbruch denken liess. Um etwas Neues kennen zu lernen, eilten wir heute durch das von der Hütte südwestlich zur Arlbergstrasse immer unter den Hängen des Trittkopfes sich entlang ziehende Tal des Rauzbaches hinab. Von Rauz aus bummelten wir dann in aller Seelenruhe wieder die Arlbergstrasse zur Passhöhe hinan, um den Vollmond zu erwarten, der auch wirklich nicht lange auf sich warten liess.

Vollmondnacht im winterlichen Hochgebirge, — liesse sich dieser Zauber je beschreiben? Unnützes Beginnen! Aber dem Schauenden wird die Brust so weit, alle kleinlichen

Gedanken sind wie ausgelöscht, wenn man, die kühle Nachtluft tief einsaugend, den Ski durch den lockeren Kristallschnee weiterführt, der im Mondstrahl tausendfach aufblitzt. Die unendliche Ruhe der schweigenden Winternacht, das Sterngeflimmer am stahlblauen Nachthimmel, die dunklen, weissverbränten Felsenzinnen, all das schafft Eindrücke, die nicht leicht vergessen werden. Voll Mitleid denkt man an die Städter zurück, die drunten im Tabaksqualm um den Biertisch hocken und gar nicht verstehen können und wohl auch nie verstehen werden, dass diese «verrückten Bergfexen» nun auch noch im Winter und selbst in der Nacht hinausmüssen. Armselige Schlucker, ihr! Wenn ihr ahntet, welchen Gewinn für Körper und Geist wir von unsern Streifereien davontragen, würden vielleicht auch euch die Augen aufgehen. Aber ihr wollt ja nicht sehen — und, nebenbei gestanden, wir sind ganz froh, dass im Winter nicht alles so überlaufen ist wie im Sommer.

Es mochte wohl das Bedauern sein, dass wir von jenem idyllischen Fleckchen schon morgen scheiden sollten, das mir die letzte Nacht im Hospiz zu einer so unruhigen gestaltete. Mit umso grösserer Freude nahm ich am kommenden Morgen wahr, dass abermals ein einzigschöner Tag heraufzog. Den wollten wir nun noch gehörig nutzen und stiegen deshalb bald aufwärts, diesmal aber in entgegengesetzter Richtung, um den Peischelkopf zu erreichen, den Dr. Gruber uns angelegentlichst empfohlen hatte.

Durch einen engen Graben seitwärts des Berges hinanziehend, mussten wir später in zahlreichen Kehren einige recht steile, hartgefrorene Nordhänge hinaufsteigen. Später zog sich unser Weg nach Süden herum und brachte uns dann nach Ueberwindung zweier kleiner Kare auf die Einsattlung zwischen P. 2404 und dem Peischelkopf. Von da wurde in östlicher Richtung die Höhe des Peischelkopfes, der bis zum Steinmann mit Ski begehbar ist, bald erreicht. So kurz die Tour ist, — wir hatten auf den 2415 m hohen Berg 2 Std. 20 Min. vom Hospiz aus gebraucht, — so lohnend ist sie.

Als ob die Natur uns das Scheiden von den rasch lieb gewonnenen Bergen recht schwer machen wollte, zeichnete sie die ganze Rundschau haarscharf vor unsern Augen an den Horizont. Wieder fesselten uns lange die prächtigen Gipfel der Fervallgruppe, der wir ja heute bedeutend näher standen. Aber auch die zackigen Köpfe der Erzberge, die

aus der reich gegliederten Kette nördlich des Klostertales hervorragten, erregten unsere Aufmerksamkeit längere Zeit. Und tief drunten, von der Morgensonne hell beschienen, grüsste das Hospiz mit seinem winzigen spitzen Kirchtürmchen herauf. Ein lachendes Bild fürwahr mit dem gewaltig-ernsten Hintergrund der Hochalpenwelt, — und von diesem Winkel stillen Bergfriedens sollten wir nun heute scheiden.

Noch einen Abschiedsblick sandten wir hinaus in die beinahe unbegrenzten Weiten, grüssten drüben noch einmal den dunklen Felsen Zahn des Fluchthorns, der über dem Hintergrund des Fasultales sich emporhob, nickten der Valluga ein « Grüss Gott » zu, jauchzten hinab gegen Rosanna und Klostertal und rüsteten uns dann zur Abfahrt. Rasch waren wir in der Scharte angelangt und traten hier nun wieder in den Bereich des Bergschattens. Da gab's für die nächste Viertelstunde auf den verharschten steilen Flanken ein tüchtig Kratzen und Schleifen; und mancher Fall wurde von den hohnlachenden Gefährten konstatiert, bis auch sie dem Skigott ihre unterwürfigste Reverenz erwiesen hatten. Drunten aber in dem engen sicheren Graben ging's in herrlichster Fahrt durch kristallinen Schnee hinaus zum Hospiz, das wir zur Mittagszeit wieder erreichten.

Nach dem Mittagssmahl bummelten wir nochmals gegen den Maienkopf hinan, von wo besonders das tiefverschneite Hospiz so überaus reizend anzuschauen ist; dann ergötzte ich mich noch eine Zeit lang an den prächtigen Sprüngen, die Gruber und Sohm dort drüben ausführten. Nur zu rasch schlug die Stunde des Abschieds von jenem schönen Erdenwinkel, wo in fleckenlosem Schneegegewande alle jene Berge, auf deren Gipfeln wir in den letzten Tagen Stunden ungetrübten Genusses verbracht hatten, umflutet vom vollen goldenen Sonnenlicht auf das stille Hochtal herniederschauten. Einen Händedruck dem Wirt Troier, dessen treuherzige Art uns recht gefallen; — einen langen Blick in der Runde zu den schimmernden Kuppen, — dann ging's um 2 Uhr westwärts über die Passhöhe, immer der teils verwehten Arlbergstrasse folgend, hinab nach Stuben. Hier, wo die zum Flexensattel führende Strasse abzweigt, bieten sich wiederum neue entzückende Bilder, besonders auf die Rhätikonberge, die wir auf der letzten Fahrt nach Langen hinab ständig vor uns hatten. So waren die letzten Kilometer, von günstigem Rückenwinde unterstützt, rasch zurückgelegt, und bald darauf entführte uns ein Schnellzug den wonnigen Skigefilden des Vorarlbergs.

Viel könnte ich noch erzählen vom schönen Moostale und der Rendelspitze oder von der Umgebung der Konstanzerhütte, wo im Hintergrund des Fasultales die Brüllerköpfe oder die mit herrlicher Rundschau lohnende Vollandspitze den Skifahrer locken, vom prächtigen Kaltenberg oder dem Hüttengebiet der Freiburger zwischen Lech- und Klostertal. Wie ich mir aber eben überlege, ob es nicht besser sei, einige Zeilen dem vielgepriesenen Skiparadies Zürs am benachbarten Flexenpass zu widmen, da raunt mir eine innere Stimme ins Ohr, der gestrenge Herr Redaktor in Basel ziehe schon bedenklich die Stirn in krause Falten und meine, dass es bereits des Guten zu viel sei — drum kurzweg «Basta!»

Und nun, ihr freien Schweizer, auf zu neuer, aber friedlicher Invasion des benachbarten Grenzgebiets, auf zu frischfröhlicher Winterfahrt an den Arlberg. Wenn ihr dann nach anregender Bergfahrt auf lichtumflossenen Höhen weilt und euch an dem seltsamen, stets wechselnden Farben- und Formenzauber der Tiroler und bayrischen Berge erbaut und ihr lenkt eure Blicke gen Südwesten, wo vom rotglühenden Abendhimmel die tausendfachen Zacken eurer heimischen Hochgebirge haarscharf sich abheben, dann werdet ihr mir gewiss zustimmen, wenn ich sage, dass es sich recht wohl lohne, einmal drüben im Grenzland umherzustreifen.

